



Merseburgische Blätter.

Herausgegeben von Kobitzschens Erben.

Dreizehnter Jahrgang. Mittwoch den 28. August.

Die drei Rüsse.

(Fortsetzung.)

Nach Mitternacht erwachte ich durch ein Geräusch; ich sah meine Stube voll fliegender, leuchtender Johanniskäfer; ich konnte nicht begreifen, wie die Menge dieser Insekten in meine Stube gekommen sey; ich erweckte meinen Mann und fragte ihn: was das nur zu bedeuten habe? Zugleich sah ich auf meinem Nachttische ein prächtiges venetianisches Glas voll der schönsten Blumen stehen und daneben neue seidene Strümpfe, Pariser Schuhe, wohlriechende Handschuhe, Bänder und dergleichen liegen. Mir fiel ein, daß morgen mein Geburtstag sey, und ich glaubte, mein Mann habe mir diese Galanterie gemacht, wofür ich ihm herzlich dankte. Er aber versicherte mir mit den heiligsten Schwüren, daß diese Geschenke nicht von ihm herrührten, und die heftigste Eifersucht faßte zum ersten Mal in ihm Wurzel. Er drang bald auf die rührendste und dann wieder heftigste Weise in mich, ihm zu erklären, wer diese Dinge hierher gebracht; ich weinte und konnte es ihm nicht sagen. Er glaubte mir nicht, befahl mir aufzustehen und ich mußte mit ihm das ganze Haus durchsuchen, aber wir fanden Niemand. Er begehrte die Schlüssel meines Schreibpultes, er durchsuchte alle meine Papiere und Brieffschaften, er entdeckte nichts. Der Tag brach an, ich verzweifelte in Thränen. Mein Mann verließ mich sehr unmutig und begab sich nach seinem Laboratorium. Ermüdet legte ich mich wieder zu Bett und dachte unter bitteren Thränen über den nächtlichen Vorfall nach; ich konnte

mir auch gar nicht einbilden, wer den Handel könne angestellt haben, und verwünschte, indem ich mich selbst in dem Spiegel sah, der meinem Bett gegenüber stand, meine unglückliche Schönheit. Da sah ich aus einem der neuen Schuhe, die auf dem Nachttische standen, ein Papier hervorsehen. Ich griff hastig darnach und las unter heftiger Bestürzung folgendes Billet:

„Geliebte Amelie! Mein Unglück ist größer, als je; Dich mußte ich meiden bis jetzt, und nun muß ich auch das Land fliehen, in dem Du lebst; ich habe in meiner Garnison einen Offizier im Duell erstochen, der sich Deiner Begünstigung rühmte, man verfolgt mich, ich bin hier in verstellter Kleidung. Morgen ist Dein Geburtstag, ich muß Dich sehen, zum letzten Mal sehen. Heute Abend vor dem Thor findest Du mich in dem kleinen Wäldchen unter den Nußbäumen, etwa hundert Schritte vom Wege, bei der kleinen Kapelle rechts. Wenn Du mir einiges Geld zu meiner Hilfe mitbringen kannst, so wird Dir es Gott vergelten. Ich Thor habe es nicht unterlassen können, die letzten wenigen Louisd'ore meines Vermögens an das kleine Geburtstags-Geschenk zu verwenden, das Du vor Dir siehst. Wie Du es erhalten und was ich dabei gelitten, sollst Du selbst von mir hören. Schweigen mußt Du, kommen mußt Du, oder meine Leiche wird morgen in Deine Wohnung gebracht. Dein unglücklicher Ludwig.“

Ich las diese Zeilen mit der heftigsten Trauer, ich mußte ihn sehen, ich mußte ihn trösten, ich mußte ihm Alles bringen was ich

hatte, denn ich liebte ihn unaussprechlich und sollte ihn auf ewig verlieren.“

Hier schüttelte der Bürgermeister lächelnd den Kopf und sprach: „So haben sie also doch, meine Dame, für einen fremden Mann Zärtlichkeit empfunden?“

Die Fremde erwiderte mit einem ruhigen Selbstgefühl: „Ja, mein Herr; aber verdammen Sie mich nicht zu früh, und hören Sie meine Erzählung ruhig aus. Ich raffte den ganzen Tag Alles, was ich an Geld und Geschmeide hatte, zusammen und packte es in ein Bündel, den ich mir gegen Abend von unsrer Magd nach einem Badehause in der Gegend jenes Thores, vor welchem Ludwig mich erwarten sollte, tragen ließ. Dieser Weg hatte nichts Auffallendes, ich war ihn oft gegangen. Als wir dort angekommen waren, sendete ich meine Magd mit dem Auftrage zurück: mir um neun Uhr einen Wagen an das Badehaus zu senden, der mich nach Hause bringen solle. Sie verließ mich, ich aber ging nicht in das Badehaus, sondern begab mich mit meinem Bündelchen unter dem Arm vor das Thor nach dem Walde, wo ich erwartet wurde. Ich eilte nach dem bestimmten Orte, ich trat in die Kapelle, er flog in meine Arme, wir bedeckten uns mit Küßen, wir zerflossen in Thränen; auf den Stufen des Altars der kleinen Kapelle, die von Rußbäumen beschattet waren, saßen wir mit verschlungenen Armen und erzählten uns unter den zärtlichsten Liebkosungen unsre bisherigen Schicksale. Er verzweifelte schier, daß er mich nun nie, nie wiedersehen sollte. Der Abschied nahte; es war halb neun Uhr geworden, der bestellte Wagen erwartete mich. Ich gab ihm das Geld und die Juwelen, und er sagte zu mir: O Amelie, hätte ich mich nur heute Nacht vor deinem Bette erschossen, aber der Anblick deiner Schönheit im Schlafe entwaffnete mich. An dem Nebengeländer deines offenen Fensters bin ich in deine Stube geklettert und habe die Johannisfläfer fliegen lassen, an denen ich auf meiner ganzen Reise gesammelt, weil ich mich erinnerte, daß du sie liebtest; dann legte ich dir die neuen Schuhe und Strümpfe hin, und nahm mir die mit, welche du am Abend abgelegt hattest; dein trockner, ehrlicher Mann schien mir über seinen tollen Gedanken zu träu-

men: ich habe ihn gestern schon gesprochen, er begegnete mir hier im Walde botanisirend: es war schon düster und da ich selbst Waldblumen dir zum Strauße suchte, hielt er mich für seines Gleichen und wir geriethen in ein langes alchimistisches Gespräch. Ich theilte ihm die Anweisung eines Mönches mit, der mich auf meiner letzten Reise in der Provence, als ich in einem Kloster übernachtete, lange von dem Geheimniß unterhielt, einen lebendigen Menschen auf chemischem Wege in einem Glase heraus zu destilliren. Dein guter Mann nahm Alles für baare Münze, umarmte mich herzlich und bat mich, ihn bald zu besuchen, worauf er mich verließ; ach, er wußte nicht, daß ich ihn in derselben Nacht wirklich auf halsbrechendem Wege besuchen sollte. Wie muß ich dich bedauern, daß du kinderlos und eines solchen Thoren Gattin bist!

Ich war noch unwillig auf meinen Mann wegen seiner nächtlichen Eifersucht, und sagte: ja, ich habe ihn als einen Thoren kennen gelernt. Aber da die Zeit der Trennung fast verflossen war und ich meine Arme um ihn schlang und ausrief: Lebe wohl, lieber, lieber Ludwig! Sieh, wie diese heilige Stunde des Wiedersehens verflossen ist, so geht auch bald das ganze elende Leben dahin: habe ein wenig Geduld, Alles ist bald zu Ende; da brach er drei Nüsse von einem Baume bei der Kapelle und sprach: Diese Nüsse wollen wir zu ewigem Andenken noch zusammen essen und so oft wir Nüsse sehen, wollen wir aneinander gedenken. Er biß die erste Nuß auf, theilte sie mit mir und küßte mich zärtlich; ach, sagte er, da fällt mir ein alter Reim von den Nüssen ein, er fängt an: *unica nux prodest*, eine einzige Nuß ist nützlich, aber es ist nicht wahr, denn wir müssen bald scheiden; die folgenden Worte sind wahrer: *nocet altera*, die zweite schadet; ja wohl, ja wohl, denn wir müssen bald scheiden! Da umarmte er mich unter heftigen Thränen und theilte die dritte Nuß mit mir, und sagte: Bei dieser sagt der Spruch wahr; o Amelie, vergiß mich nicht, bete für mich! *tertia mors est*, die dritte Nuß ist der Tod! — Da fiel ein Schuß, Ludwig stürzte zu meinen Füßen; *tertia mors est!* schrie eine Stimme durch das Fenster der Kapelle; ich schrie: o Jesus, mein Bruder, mein armer Bruder Ludwig erschossen!“

„Allmächtiger Gott! Ihr Bruder war es?“
rief der Bürgermeister aus.

„Ja es war mein Bruder;“ erwiderte
sie ernst; „und nun erwägen Sie mein Leid,
da mein Mann, als der Mörder, mit einer
Pistole vor mich trat; er hatte noch einen Schuß
in dem Gewehr, er wollte sich selbst tödten;
ich aber entriß ihm die Waffe und warf sie in
das Gebüsch: flieh, flieh! rief ich aus, die
Gerechtigkeit verfolgt dich, du bist ein Mör-
der geworden. Er war in Schmerzen ver-
steinert, er wollte nicht von der Stelle, wir
hörten Leute, die sich auf den Schuß von der
Landstraße nahen, ich gab ihm das Geld und
die Geschmeide, die ich meinem Bruder be-
stimmt hatte und stieß ihn aus der Kapelle
hinaus.

(Beschluß folgt.)

Goldene Sprüche für solche, welche
zu Vermögen kommen wollen.

(Fortsetzung.)

7. Kaufet nichts, was ihr nicht gleich zahlen
könnet.

Kaufen und Borgen macht hintennach Sor-
gen! Wer Waaren nimmt, ohne gleich zu zah-
len, muß dem Kaufmann Zins vom Geld und
Schreiberlohn geben, ohne das es ihm nützt,
und ist am Ende vom Jahr mehr schuldig, als
er wußte. Richtige Rechnung erhält gute
Freundschaft. Wer Zinsen zahlen muß, hat
täglich unsichtbare Gäste am Tisch, die mit
aus der Schüssel essen.

8. Seyd vorsichtig im Verleihen und Bür-
gewerden.

Leihen macht Freunde, Wiederfordern
Feinde. Leihet nur denen, von denen ihr
hoffen könnt, daß ihr's wiedererhaltet; bei
den andern sehet zu, ob ihr's ihnen schenken
könnet. Habt in Geldsachen lieber mit Frem-
den als mit Verwandten und Bekannten zu
schaffen, denn jene werdet ihr euch im gün-
stigen Falle zu Freunden, diese leicht zu Feinden
machen können. Schenkt, wie gesagt, lieber,
als daß ihr leiht, wo ihr nichts wieder zu er-
halten besorget. — Sehet euch vor, wenn ihr
als Bürge einstehen sollt: Den Bürgen thut
man würgen, wenn's aus Zahlen geht. Die
Bürgschaft kostet Anfangs nur ein leichtes
Wort, zuletzt das ganze Vermögen. Viele
Haushaltungen und ganze Gemeinden sind

schon durch Bürgschaftsverpflichtungen bettel-
arm geworden.

(Fortsetzung folgt.)

Der Meister *) und das Kind.

In geist'ger Zeugungsqual, vertieft in Seelenfleisch,
Vom wallenden Geblüt die Stirn, die Wange heiß,
Lag Meister Heinrich spät, längst war es Mitternacht,
In seinem Kämmerlein auf ein Gebild bedacht;
Ein Bild, das weit ab fern von seiner Seele stand
Und, wenn er näher trat, in Licht zerfloß, und schwand. —

Nicht war's zum ersten Mal, daß solches ihm geschah;
Er lag schon mondenlang gar manche Nacht so da,
Hinschauend unverrückt, dort wo das hohe Bild
In goldner Ferne stand, in Purpurdunst verhüllt. —
Jetzt auch, er trat hinzu, und — wieder war es Wahn! —

Da sprach er zu sich selbst: ist es nicht wohlgethan,
Ist es nicht Eitelkeit, ist es nicht sündhaft kühn,
Daß deine Kreatur mit thörichtem Bemühen
Daß fleischgeword'ne Wort, der ewigen Liebe Sohn,
Der unerschaffen ist, erschaffen will aus Thon?
Daß ich in todte Erd einbannen will den Geist,
Der mich aus Erd und Tod aus meinen Banden reißt! —
Schau' in mein Herz, o Herr! und sende mir Bericht,
Ob ich im Unrecht bin; denn sieh, ich weiß es nicht! —
Zwar sprech ich mich nicht frei, daß Lob und Ruhm und Ehr'
Wenn ich mein Werk vollbracht, mir große Freude wär,
Und wenn dies Schwachheit ist, und eitler Dünkelsinn,
Gesteh' ich, daß ich schwach, und daß ich eitel bin.

Doch sagen darf ich auch, dir der mich jetzt befragt,
Dir dem Allwissenden, dem keiner Lügen sagt,
Daß meiner Wünsche Ziel, nicht Lob ist, Ehr und Ruhm;
Nein! mein geliebtes Werk, in deinem Heiligthum,
In deiner Kirche steht mein Geist es aufgestellt,
Wie hier, o höchster Lohn! — ein Büßer niederfällt,
Dir das zerknirschte Herz, als Sühnungsoffer bringt;
Hier unverdiente Noth zu deinen Füßen sinkt;
Hier sich der Gläub'ge stärkt, der Zweifel sich befehrt,
Der Greis als Richter dich, das Kind als Vater ehrt!
Die Alle seh' ich schon im Geist vor diesem Bild,
Vor deinem Bilde, Herr, aus dem du lidenst, mild
Du selbst! barmherziglich auf sie herniederblickst,
Erquickend sie mit Trost, wie jetzt du mich erquickst!

Und nun, nachdem der Mond vier Mal seit jener Nacht
Sich vom Gebirg erhob in voller Silberpracht,
Der Winter war entflohn, der Maitag blüthenweiß:
Da sitzt noch immerfort mit angespanntem Fleiß
Herr Meister Heinrich da, vor seinem heil'gen Bild,
Ist ganz von seinem Werk, von seinem Gott erfüllt,
Und bessert streng und fromm mit kunstgeübter Hand
An Fuß, an Haar, an Haupt, am wallenden Gewand.
Doch endlich steht er auf, und blickt empor und spricht:
Es mag vollendet seyn, vollkommen wird es nicht.
Ja sündlich war es, Herr, wenn ich begehren wollt,
Daß meiner Hände Werk, dem Wilde gleichen sollt,

*) Dannecker in Stuttgart, welcher durch treffliche
Werke, unter andern auch durch einen herrlich in
Stein gehauenen Christus in neuerer Zeit berühmt
geworden ist.

Das deine Gnade mir in jener Nacht gezeigt,
Als ich im tiefsten Geist, mein Knie vor dir gebeugt,
Als ich der Neigung Lust, aus meinem Herzen wies
Und meinem Willen, Herr, dem deinen überließ.
Ach! da erschien er mir, in lieblicher Gestalt,
Wie er auf Erden einst, als Mensch einhergewallt,
Als Lehrer, Tröster, Freund, in demuthsvoller Kraft,
Als Todbefiegender, als Licht der Wissenschaft.
D liebt und glaubt und hofft, und Leiden werden Lust!
So sprach der reine Blick, die Rechte auf der Brust,
Die Linke rückgebeugt, und eben wendend sich,
Schien er zu sagen: kommt, der Weg zum Heil bin Ich. —

Armselig thünern Bild, wie leblos stehst du da!
Wie gar nicht bist du der, den ich in Wolken sah!
Ist das die reine Stirn, der Braune heimlich Leid,
Des Auges tiefer Blick, des Mundes Milbfgkeit. —
Und hastig setzt er sich, und nimmt sein Werkzeug für.

Da klopf ein Fingerlein bescheiden an die Thür.
Des Nachbars Mägdlein tritt, ein zartes Kind, herein,
Neunjährig, klug und schön, ein kleines Englein.
Es grüßt euch, spricht sie hold, Vater Vieltausendmal,
Und ladet freundlich euch, Meister, zum Mittagsmahl.
Und wie Herr Heinrich nun dem Kind ins Auge blickt,
Da denkt er bei sich selbst: dich hat mir Gott geschickt!
Du reine Unschuld du, auf dir soll es beruhn,
Ob ich mein Werk gethan, ob fürder was zu thun?
Kein Menschenange sah, was ich seit jener Nacht
Mit stillverborg'nem Fleiß, in Einsamkeit vollbracht;
Nicht Haß verdamme mich, nicht schmeichle mir die Gunst,
Sey du holdselig Kind, der Richter meiner Kunst.
Und freundlich bei der Hand, nimmt er das Töchterlein
Und stellt sie vor das Bild, und sagt: wer mag das seyn?
Ei, Meister, spricht das Kind, der Heiland ist's der Christ.
Und woher weist du das? — nun weiß er einzig ist. —
Da stand Herr Heinrich stumm, in Thränen sel'ger Lust,
Er hob das Mägdlein auf, er drückt es an die Brust
Und dankte freudig Gott, und wußte sonnenklar,
Daf nun sein Werk vollbracht, daß es gelungen war. —

V e r m i s c h t e s .

Die erste Locomotive, eine ameri-
kanische Erfindung. — „Japhet Doolittle,“
sagte ich, als ich in dem ersten amerikanischen
Dampfboot im J. 1808 den Hudson hinauf
fuhr, „was denkt Ihr von dieser mächtigen
Maschine?“ „Nun,“ antwortete Japhet,
„ich meine, daß ich ein wenig dahinter gekom-
men bin.“ Darauf nahm er mich bei Seite,
blickte sorgsam umher, daß uns niemand höre,
und flüsterte mir geheimnißvoll ins Ohr, daß,
wenn er nicht, bevor er zwei Jahre älter ge-
worden, einen Wagen gemacht hätte, der
eben so gut von dem Dampfe getrieben würde,
wie dieses Boot, er alle Erfindung aufgeben
wollte. Die Zeit verstrich, aber niemand
träumte von einem Dampfwagen, oder wenn
jemanden davon träumte, so theilte er wenig-
stens seine Träume nicht mit. Etwa ein Jahr

nach der letzten Kriegserklärung gegen Eng-
land erhielt ich einen Brief von Japhet „zu
eigenhändiger Erbrechung,“ worin er mir
schrieb, daß er mich „verzweifelt gern“ zu
sehen wünsche. Ich folgte seiner Aufforderung,
obgleich ich ihn fast vergessen hatte. Als ich
bei seiner Wohnung anlangte, waren die ersten
Worte, mit denen er mir entgegenkam, die
Versicherung, daß er nun „dahintergekommen“
zu seyn glaubte. Voller Verwunderung fragte
ich, welches Geheimniß er denn entdeckt habe?
„Nun“ erwiderte er: „den Dampfwagen,
von dem ich Euch damals erzählte. „Aber,“
fügte er hinzu, „er hat mich auch beinah ums
Leben gebracht,“ und dabei sah er wirklich
aus, als ob er auf den „Armensünderstuhl“
gefessen hätte, wie er zu sagen pflegte, wenn
er ein Ding nicht herausbringen konnte. Er
erzählte mir Alles, von den unzähligen Schwie-
rigkeiten, die ihm in den Weg getreten wären
und von seiner unendlichen Vorsicht gegen eine
Entdeckung. Während des Gesprächs kamen
wir an die Thür eines alten bretternen, schmu-
zigen, langen, einstöckigen Gebäudes mit ei-
nem oder zwei Dachfenstern, in denen die Ast-
löcher und Spalten sorgfältig mit alten Lum-
pen verstopft waren, und über dessen Thür mit
großen Buchstaben: „Hier wird niemand zu-
gelassen!“ geschrieben stand. Dies war sein
Sanctum Sanctorum. Hier war in der That
ein Chaos von mechanischen Erfindungen:
Rattenfallen, Buttermaschinen, Aepfelschäler,
Pillenroller, Kochöfen, Schindelspalter etc.,
welche umherstanden oder hingen, wo, wie
Lord Byron sagt, jeder Gedanke ein himmli-
scher Gast, ein Strahl der Unsterblichkeit war.
Da war nun auch die erste Locomotive,
eine unförmliche, unverzierte, ofenförmige,
eiserne Masse mit Kurbeln, Röhren, Nägel-
köpfen, Schrauben und Ventilen, alles auf
vier festen und starken Rädern stehend. „Es
ist ein komisches Ding,“ sagte Japhet, „wenn
man es so ansieht, aber es wird Euch besser
gefallen, wenn Ihr es in Bewegung seht.“
Unterdessen hatte er eine Quantität Holzkohlen
unter den Kessel gebracht und angezündet.
Bald hörte man das Geräusch des kochenden
Wassers, und in Kurzem war die ganze Ma-
schine, Kurbeln und Kolben, in Bewegung.
„Nicht wahr,“ fragte Japhet, „sie arbeitet
gut?“ Aber sie geht ja nicht vorwärts, sagte

ich. „Das soll sie auch nicht eher,“ erwiederte er, „als bis ich das Patent erhalten habe. „Ihr seht doch,“ fügte er hinzu, indem er sich bückte, „das kleine Zahnrad dort? Nun, das greift jetzt nicht ein, wenn ich es aber mit dieser Kurbel drehe, so paßt es in das Getriebe des großen Hauptrades, und dann wird sich das ganze Ding, so viel ich berechnen kann, wenig langsamer, als der Blix, bewegen, und zwar meine ich, nur ein ganz kleines Wenig. Doch würde es nicht gut seyn, vor dem Empfange des Patents einen Versuch zu machen. Nur eines habe ich noch nicht ermittelt, aber es ist eine leichte Sache: nämlich die kürzeste Weise, die Maschine anzuhalten. Meine erste Sorge war, sie so rasch, als möglich, gehen zu machen, ohne daß sie in Stücke springt, und das geschieht durch das Niederschrauben dieses oberen Ventils, wie ich Euch zeigen will.“ Damit kletterte er oben hinauf, eine Drehschraube in der einen Hand und ein Horn mit Klauenfett in der anderen, und begann, die Ventile niederzuschrauben, die Kolbenstangen u. s. w. einzudlen, bis die Bewegung sich zu dem Grade steigerte, daß Alles nur ein einziges Gebrause zu seyn schien. „Nicht wahr,“ sagte er, „das Ding ist der Vollendung nahe?“ Ich war erstaunt, meine Gedanken verloren sich in die Zukunft, ich überdachte die ungeheuren Folgen dieser Erfindung, und es war wohl nichts Auffallendes, daß der Wunsch, die erste Locomotive abgehen zu sehen, sich meiner völlig bemeisterte. Die Versuchung war unwiderstehlich. „Japhet,“ rief ich aus, indem ich meine Stimme über das Geräusch der Maschine erhob, „es fehlt nur noch Eins!“ Und was ist das? fragte er eifrig: „die Unsterblichkeit!“ antwortete ich, „und doch, Ihr werdet sie haben, mit oder ohne Patent.“ Und damit zog ich an der Kurbel, welche die Verbindung der beiden Räder herstellte, und in dem Augenblicke ging die Maschine, Japhet auf ihr, mit der Schnelligkeit eines aufgejagten Rebhuhns ab. Die Seitenwand des alten Gebäudes leistete einen Widerstand wie nasses Papier; ein Krach, und die Maschine war als die erste ihres Geschlechts in die Welt getreten. Ich eilte nach der Deffnung und hatte nur noch eben Zeit, auf den Zaun zu steigen, um den letzten Blick meines schnell dahin eilenden Freundes zu er-

fassen. Seinem Vorsatz getreu, sah ich ihn abwechselnd die Ventile niederschrauben, die Kolbenstangen und Kurbeln eindlen, fest entschlossen, wie unerwartet er auch in die Welt getreten war, seine Versicherungen zu bekräftigen und, „nur ein klein wenig langsamer, als der Blix,“ dahinzustürmen. Und so oft ich nun eine Locomotive vorüberfahren sehe, glaube ich Japhet Doolittle darauf zu erblicken, so wie ich in jedem Canalboot Clinton und in jedem Dampfboot Fulton sehe. So ward die erste Locomotive in Bewegung gesetzt von „Japhet Doolittle Esq. bei Wallingford, Connecticut.“ M. M. New-York, April 39.

Ep. Zeitg.

Gesalzene Kartoffelblätter als Nahrung für die Kühe.

In einigen Gegenden Oestreichs salzen die Landleute das Kartoffelkraut, und erhalten dadurch ein treffliches Futter für die Kühe, von denen ein Theil eben so viel nährt, als zwei Theile Heu. Durch das Einsalzen und die dadurch stattfindende Gährung verliert sich der unangenehme Geschmack der Kartoffelblätter und sie nehmen einen sauren, gurkenähnlichen Geschmack an. Dieses Einsalzen geschieht wie beim Sauerkohl. Die dicken Stengel werden zerstoßen und die Blätter vor dem Einsalzen etwas zerkleinert.

Zweisybige Charade.

Geht einst der Geist aus seiner morschen Hülle,
Ruft ihn hinauf des Schöpfers heil'ger Wille,
Ach, dann umschließt ein schaurig stiller Ort
Bald deinen Leib, des Friedens sicherer Port.
Sieh, hier in diesem Gegenstande eben
Triffst Du, was von der Ersten angegeben.
Ein fester, harter Gegenstand
Ist von der Zweiten hier benannt.
Nie braucht man's Ganze schon im Leben.

Auflösung des Räthfels im vorigen Stück:
Zuckerhut.

Künftigen Sonntag predigen in der
Schloß- u. Domkirche: Hr. Diac. Langer.
Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich;
Nachm. Hr. Diac. Schellbach.
Neumarktkirche: Hr. Pastor Eylau.
Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Vacat.
Stadt. Getrauet: der Handarbeiter Lorenz
mit Fr. J. Ch. geschiedene Born geb. Wiellig von hier.

— Gestorben: die hinterl. jüngste Tochter des ehemaligen Kammersehreibers Hempel, 73 Jahre alt; der älteste Sohn des Seilermeisters Schulze, im 6. Jahre; der jüngste Sohn des Tischlergesellen Mai, 6 Tage alt; eine unehel. Tochter, 9 Wochen alt.

Neumarkt. Gestorben: ein unehel. Sohn, im ersten Jahre.

Altenburg. Geboren: dem Maurer Hehschold eine Tochter. — Getrauet: der Maurer Weise mit Igfr. N. S. Reich von hier.

Aufündigung und Einladung zur Subscription auf die mit dem 1. Januar 1840 erscheinende

Zeitung für den deutschen Adel.

Die Tendenz dieses Blattes soll seyn, die wenigen noch bestehenden Vorrechte des Adels ohne Vorurtheile, ohne Angriffe auf irgend einen andern Stand, mit den Waffen des Geistes und der Ueberzeugung zu wahren und zu vertheidigen, die Verdienste des Adels um Fürst und Staat auf jede Weise hervorzuheben, geltend zu machen und ihnen Anerkennung zu verschaffen, ein gemeinschaftliches Band des Adels zu bieten, und durch Rückblicke in die nahe und ferne Vergangenheit nicht nur Hoffnungen, sondern auch Ansprüche zu begründen, ohne deshalb dem fortschreitenden Geiste der Zeit und den wohl-erworbenen Rechten Anderer schroff entgegenzutreten.

Bei diesem Streben hofft der Herausgeber, selbst einem der ältesten Geschlechter des deutschen Adels angehörend, bei allen Standesgenossen die Anerkennung, Aufmunterung und Unterstützung, — letztere sowohl in intellectueller als materieller Beziehung, — zu finden, ohne welche das Unternehmen Einzelner nie gedeihen kann, die aber hier unverkennbar im Interesse aller einzelnen Glieder der großen Adelskette liegen.

Der Herausgeber hält die ausdrückliche Erklärung für nothwendig, daß alle Polemik aus dem Plane der Adelszeitung gänzlich verbannt ist.

Die Stellung, welche die Zeitung für den deutschen Adel einzunehmen beabsichtigt, soll keine herausfordernde, angreifende, negirende seyn, sondern eine standhaft defendirende.

Alle der Tendenz angemessene Mittheilungen über Angelegenheiten des Standes werden willkommen seyn, mögen sie allgemeine seyn, wie Verhältnisse des Adels zum Hofe, zum Staat, zum Bürger, zu den Landständen, zu den Lehnunterthanen, zu den Gläubigern, zu den Ritterschaften u. oder speciell-persönliche über irgend ein besonderes Adelsverhältniß; bei allen Mittheilungen, wo dies verlangt wird, namentlich aber bei denen der letztern Art, sichert die Redaction die unbedingteste Verschwiegenheit und Discretion zu.

Es erscheinen von dieser Zeitung wöchentlich zwei Nummern in großem Quart-Format, und ist der Preis dafür mit 8 Thlr. S. jährlich festgesetzt worden. Bestellungen nehmen sämtliche Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen an.

Leipzig, im August 1839.

Heinrich Franke,
als Verleger.

L. v. Alvensleben,
als Redacteur.

Marktpreise der letzten Woche.

	Thlr.	sg.	pf.	bis	Thlr.	sg.	pf.		Thlr.	sg.	pf.	bis	Thlr.	sg.	pf.
Weizen ...	1	25	—	bis	2	15	—	Gerste	1	7	6	bis	1	15	—
Roggen ...	1	20	—	bis	1	23	9	Hafer	1	2	6	bis	1	5	—

Bekanntmachungen.

(802) Hausverkauf oder Vermiethung. Das vor dem Gotthardtsthore neben dem Schützenhause sub Nr. 36e. belegene Häuschen nebst Zubehör ist von Michaelis d. J. ab zu verkaufen oder zu vermieten. Das Nähere zu erfragen bei der Wittwe Springer.

(849) Hausverkauf. Das im Vorwerk Nr. 396. belegene, mit Ziegeln gedeckte und zu jedem Verkehr geeignete Haus, in welchem 8 Stuben, 3 Küchen und mehrere

Kammern befindlich, mit großem Boden- und Hofraum, Einfahrt, Stallung, Brunnen und großem Garten versehen, steht Erbtheilungshalber aus freier Hand sofort zu verkaufen. Kaufliebhabern weist das Nähere nach der Herr Buchhalter Nagel in der Nulandtschen Buchhandlung.

Merseburg, den 26. August 1839.

(848) Wohnungs-Veränderung. Von heute wohne ich im Hause des Herrn Kaufmann Krieger, Oberburgstraße Nr. 145. (hinterer Eingang auf dem tiefen Keller Nr. 145.)
Dr. Krieg, practischer Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.

(825) Logis-Vermiethung. In meiner Behausung, Gotthardtsstraße Nr. 6., sind mehrere Stuben mit Schlafkammern und Meubles, auch Pferdestall zu 3 Pferden und Wagen-Kemise an ledige Herren billig zu vermiethen.

Merseburg, den 18. August 1839.

P. Feine.

(822) Bekanntmachung. Hiermit beehren wir uns ergebenst anzuzeigen, dass wir am heutigen Tage hierselbst ein

Geld- & Wechsel-Geschäft

unter der Firma.

Gebrüder Nulandt

für gemeinschaftliche Rechnung begründeten.

Merseburg, den 20. August 1839.

Carl August Nulandt und F. Louis Nulandt.

(854) Nicht zu übersehende Anzeige.

☞ Man prüfe alles und wähle das Beste. ☛

Nicht um der Concurrenz die Spitze zu bieten, sondern lediglich um ein geehrtes Publikum billig und mit guter Waare zu bedienen, erlaube ich mir nochmals mein

neu errichtetes Destillations-Geschäft

zu empfehlen und bin überzeugt, daß ehe ein Jahrzehend vergangen, sich meine Abnehmer von der Güte und Preiswürdigkeit meines Fabrikats überzeugt haben werden, so wie gegenwärtig die mich Beehrenden schon davon überzeugt sind.

Merseburg, den 26. August 1839.

H. M. Peterßen am Markt.

(855) Handlungs-Anzeige. Durch bedeutende und sehr vortheilhafte Einkäufe in letzter Holländ. Auction, hat sich mein Lager von feinen Caffees sehr reichhaltig assortirt und offerire dem zufolge einen sehr feinen Portorico-Caffee mit 9 Sgr. pro Pfd. und feinen schweren grünen Java-Caffee mit 8 Sgr. pro Pfd., der Beachtung eines geehrten Publicums. Gleichzeitig empfehle mein Lager von Zuckern und offerire fein Melis in Broden à 5½ und 6 Sgr., ff. und f. Raffinad à 6½ und 7 Sgr., so wie extrafein glasfesten Hamburger Raffinad mit 7½ Sgr. pro Pfd.

H. M. Peterßen am Markt.

Guten süßen Syrup, nicht Runkelrüben, verkaufe von heute ab das Pfd. mit 2 Sgr., den Str. mit 6 Thlr., Möhrensyrup das Pfd. mit 1½ Sgr., den Str. mit 4½ Thlr., Rübensyrup nach Qualität das Pfd. mit 1 Sgr., auch 10 Spf., den Str. mit 2¼ und 2½ Thlr.

H. M. Peterßen am Markt.

(835) Handlungs-Anzeige. Französische Catharinen-Pflaumen in schönster Güte empfehlen
J. G. Bader und Sohn, Gotthardtsstraße
in Merseburg.

(857) Handlungs-Anzeige. Von Rübensaft empfing ich etwas sehr schönes und verkaufe davon im Ganzen und Einzelnen zu sehr mäßigen Preisen.

L. A. Webby.

Feinstes Jagd-Pulver, gewalztes Schrot und weiches empfing ich dieser Tage, und kann es als etwas gutes und billiges empfehlen.

Merseburg, den 26. August 1839.

L. A. Webby.

(856) Concert-Anzeige. Sonntag den 1. September Concert in Meuschan. Anfang 3½ Uhr.

J. F. Braun.

(850) Einladung. Künftigen Sonntag, als den 1. September halte ich Dankfest; wozu ergebenst einladet

Hospitalgarten vor Merseburg.

Wittwe Herrling.

(847) Einladung zum Mannschiessen.

Montags den 2. September d. J. beginnt das gewöhnliche privilegirte Mannschießen der hiesigen Scheibenschützen-Gesellschaft im hiesigen Bürgergarten. Das unterzeichnete Directorium beehrt sich solches mit dem ergebensten Bemerken bekannt zu machen, daß während dieses Schießens alle Nachmittage freies Concert vor dem Schießlocale stattfinden wird. Wir laden daher alle Schießlustige zu einer recht zahlreichen Theilnahme an diesem Feste hiermit ergebenst ein und bemerken zugleich, daß nur die Mitschießenden an dem Königsmahl und dem Schützenball Antheil nehmen können.

Merseburg, den 18. August 1839.

Das dermalige Directorium der Scheiben-Schützen-Gesellschaft.

(852) Einladung. Sonntag den 1., so wie Montag den 2. und Mittwoch den 4. September findet zum diesjährigen Mannschießen Tanzmusik im Saale des Bürgergartens statt.

Merseburg, den 26. August 1839.

Sobbe.

(846) Dank. Vor Kurzem wurde das Leben meiner Ehefrau auf eine beunruhigende Weise bedroht, indem ein Bruchschade dergestalt gefährlich wurde, daß ich ihren Tod vor Augen sah. In dieser Noth sandte mir die Vorsehung einen Retter in der Person des Hrn. Kreischirurg König, welcher am 2. huj. unter Assistenz des Hrn. Wundarzt Dürbeck eine schwierige Operation ausführte, die glücklich gelungen ist, und meiner Frau ihre Gesundheit wieder geschenkt hat. Es ist meine Schuldigkeit, dem edlen und geschickten Manne, dem Hrn. v. König hiermit öffentlich meinen Dank darzubringen, seine unermüdete Thätigkeit und seine menschenfreundliche Theilnahme an dem mir drohenden Unglück öffentlich zu rühmen, und ihn Allen, die von ähnlichen Leiden betroffen werden, bestens zu empfehlen.

Dies zugleich zur Nachricht für meine und meiner Frauen zahlreiche Verwandten hiesiger Gegend, die Gott vor ähnlichem Unglück behüten möge.

Hilpert, Gastwirth zu Oberbeuna.

(853) Dank. Mit tiefbewegten Vater- und Mutterherzen sagen wir allen denjenigen, die durch ihre Beweise der Liebe bei der gestern erfolgten Beerdigung unsers so früh dahin geschiedenen Sohnes an den Tag legten, unsern innigsten und wärmsten Dank. Unsere von Schmerz tiefgebeugten Gemüther vermögen nicht die Gefühle unseres Dankes mit Worten zu schildern, von welchen solche durch die Theilnahme wahrer Freundschaft durchdrungen sind. Gott schütze jeden vor ähnlichem Verlust.

Merseburg, den 26. August 1839.

E. H. Schulze. Maria Schulze.

(851) Verlobung. Verwandten und Freunden empfehlen sich als Verlobte

Schwendig und Merseburg, den 25. August 1839.

Emma Eichler.

Franz Schwarz.